

zu übernehmen und die Ablieferung der mehr als 20 Jahre alten Unterlagen ins Staatsarchiv zu organisieren. Allerdings sperrten sich einige Fakultäten und Institute unter Berufung auf ihre Autonomie gegen solche Abgaben. Vorstösse, für alle verbindliche Richtlinien zur Archivierung zu erlassen, versandeten zunächst weitgehend. Übrig blieben einzig Empfehlungen, denen in der Universität sehr unterschiedlich nachgelebt wurde.

Die Situation änderte sich nur unwesentlich, als 1920 die Betreuung der Registratur dem neuen, vollamtlichen Universitätssekretär übertragen wurde. Dieser fand kaum Zeit, sich neben seinen Verwaltungsaufgaben der Registratur zu widmen. Die Ablieferungen ins Staatsarchiv gerieten immer mehr ins Stocken, bis sie mit der Pensionierung des ersten Universitätssekretärs 1958 gänzlich endeten. Von kleineren Ausnahmen abgesehen, gelangten nun mehr als zwei Jahrzehnte keine substanziellen Ablieferungen mehr ins Staatsarchiv. Die langjährige Zusammenarbeit war in der Universität weitgehend in Vergessenheit geraten.

Auch die Registratur war in keinem guten Zustand. Erst 1961 erliess die Universität unter Rektor Edgar Salin eine neue Registraturordnung. Sie wurde aber nur im Rektorat, nicht jedoch in den Fakultäten angewandt, die bei ihrer Aktenführung ebenso autonom blieben wie die Seminare und Institute. Rund 20 Jahre mehr oder weniger erfolgreich umgesetzt, geriet die Registraturordnung in den 1980er-Jahren offenbar immer mehr in Vergessenheit. Die Zuordnung der Unterlagen riss langsam ab, und neue, eigenständige Sachbearbeiter- oder Ressortablagen entstanden. Die unterschiedlichen, teilweise nebeneinander bestehenden Ablagesysteme führten bald dazu, dass sachlich zusammengehörende Unterlagen an unterschiedlichen Stellen abgelegt wurden.

Sichtung und Sicherung

Im Staatsarchiv wurde die Überlieferungssituation der Universität mit zunehmender Sorge betrachtet. Staatsarchivar Andreas Staehelin ging daher Ende der 1970er-Jahre auf die Universität zu, worauf eine umfassende Sichtung und Sicherung des an vielen Orten verstreuten Materials begann. Alles, was nicht nach der Registraturordnung von 1961 abgelegt war, sollte zusammengetragen und ins Universitätsarchiv überführt werden. So gelangten 1981 bis 1983 über 20 Ablieferungen im Umfang von rund 25 Laufmetern ins Staatsarchiv. Dabei konnten wesentliche Bestände (Regenz- und Fakultätsprotokolle, Quästur, Stiftungen, Promotionsakten aller Fakultäten usw.) ergänzt, vereinzelt sogar Lücken geschlossen werden: So tauchten verschollen geglaubte Promotionsakten der Juristischen Fakultät wieder auf. Neu war der umfangreiche Bestand von Personalakten zu Professoren, Lehrbeauftragten und Lektoren. Zeitlich lag der Schwerpunkt der Unterlagen etwa zwischen 1930 und 1945, teilweise reichten sie aber bis in die 1980er-Jahre. Leider fehlten weitgehend die Verwaltungsunterlagen der Fakultäten von etwa 1940 bis 1970, die trotz intensiver Nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden konnten.

Ungelöst blieb das Problem einer kontinuierlichen vorarchivischen Betreuung der Universität. Dies trug dazu bei, dass sich vor allem die Unterlagen von Rektorat und Verwaltung bald wieder im zentralen Archivkeller im Kollegienhaus anhäufelten. Da dort auch Unterlagen verschiedener Dekanate untergebracht wurden, musste mit der Zeit ein zweiter Kellerraum belegt werden, hinzu kamen Schränke in den Kellergängen – ein wirklicher Überblick bestand nur noch teilweise. Dies zeigte sich, als die Räume bei der Renovation des Kollegienhauses 2001/02 geräumt werden mussten. Eine Bewertung war erst nach einer umfassenden Sichtung und Verzeichnung seitens der Universität möglich. Wie schon 20 Jahre zuvor tauchten dabei wiederum Unterlagen auf, die bereits als verloren gegolten hatten. Insgesamt wurden etwa 125 Laufmeter vom Staatsarchiv übernommen, weitere rund 75 Laufmeter kassiert, d.h. vernichtet, darunter grosse Mengen an Drucksachen. Alle nach 1990 entstandenen Unterlagen verblieben in der Universität und wurden in neue Archivräume überführt.

Abgrenzung der Aufgaben

Rasch zeigte sich, dass man die neuen Ablieferungen nicht in den bisherigen Archivplan einordnen konnte, zu sehr hatten sich die Strukturen der Universität seit den 1970er-Jahren verändert und erweitert. Analog zur seit 1996 bestehenden rechtlichen Selbstständigkeit der Universität entschloss man sich im Staatsarchiv zu einem Schnitt: Das alte Universitätsarchiv wurde geschlossen und eine Abteilung «Neueres Universitätsarchiv» eröffnet, die sich an den heutigen Strukturen der Universität orientiert.

Universität und Staatsarchiv haben sich in letzter Zeit mit der weiteren Betreuung des Archivs befasst. Wie schon 1903/04 gefordert, steht eine Abgrenzung der Aufgaben an. Die Regenz hat Archivierungsrichtlinien erlassen, welche die Verantwortlichkeiten regeln: Die Universität muss einen sachgerechten Umgang mit ihren Unterlagen sicherstellen und die Registraturen pflegen, und das Staatsarchiv dient weiterhin als Standort des nicht mehr benötigten und für die dauerhafte Überlieferung vorgesehenen Materials. Beides bezieht auch die Sicherung elektronischer Unterlagen ein.

Zur Umsetzung der Richtlinien wurde zum 1. Januar 2010 mit Susanne Grulich Zier eine Universitätsarchivarin angestellt. In einer zweijährigen Pilotphase soll sie ein Archivierungskonzept erarbeiten, das der Universität im Sinn eines modernen «Records management» Handlungssicherheit im Umgang mit ihren Unterlagen verschafft, um so die Fortführung der überaus dichten Überlieferung der vergangenen Jahrhunderte auch für das 21. Jahrhundert zu gewährleisten. Dies nicht zuletzt im Sinne einer effizienten Geschäftsführung, die teure Mehrfachablagen oder den unwiederbringlichen Verlust von wichtigen Informationen verhindert – gerade auch im Bereich der elektronischen Unterlagen.

Dr. Hermann Wichers ist Archivar und Betreuer des Universitätsarchivs im Staatsarchiv Basel-Stadt.

Eine Website zur Universitätsgeschichte

Universität Basel – seit 1460 unterwegs: Auf einer neuen Website lässt sich durch die Geschichte surfen – und dabei viel Unbekanntes über die Universität entdecken: www.unigeschichte.unibas.ch. Christiane Sibille

Mit einem Klick von der Gründung zur Autonomie, von dort zur Geschichte des Frauenstudiums, hin zu den Porträts bisheriger Jubiläumsfeiern: Das erste Jubiläum im 21. Jahrhundert bietet eine hervorragende Gelegenheit, die Geschichte der Universität Basel multimedial im Internet zu präsentieren. Im Auftrag des Rektorats und unter Leitung von Prof. Susanna Burghartz und Prof. Georg Kreis hat ein Projektteam des Historischen Seminars eine Website erstellt. Sie will nicht nur unterschiedliche Aspekte der Geschichte der ältesten Schweizer Universität darstellen, sondern soll auch als Plattform zur Präsentation des vielfältigen Quellenmaterials dienen.

Die Texte der Website wurden von Mitgliedern des Projektteams, VertreterInnen der Fakultäten und einzelner Fächer sowie externen ExpertInnen verfasst. In Kooperation mit andern universitären Einrichtungen (Universitätsbibliothek, Imaging & Media Lab, New Media Center) und dem Staatsarchiv Basel-Stadt wurden seltene und fast vergessene Bild-, Ton- und Filmdokumente gesichtet, digitalisiert und teilweise von veralteten Speichermedien auf neue übertragen. So lässt sich etwa die filmische Dokumentation der Eröffnung des Kollegienhauses von 1939 ansehen oder man kann Ausschnitte aus den Jubiläumsfeiern von 1960 und aus Vorträgen von Professoren im Originalton anhören. Dabei wurde auf die Tondokumentationen zurückgegriffen, welche die Radio-Genossenschaft Basel der Universität zum 500. Geburtstag geschenkt hatte.

Thematische Vielfalt

Die Website gliedert sich thematisch in zwei Abschnitte. Der erste Bereich ist institutionell organisiert – hier findet man die Geschichte ausgewählter Fächer und aller Fakultäten, der Gebäude und Orte, Institutionen und Akteure, aber auch Materialien zur Geschichte der Universität. Der zweite Bereich bildet die Hochschule in ihrem gesellschaftlichen Kontext ab und fragt nach ihrer Einbindung in lokale und globale Phänomene, nach Aufbrüchen und Stagnationen und

versucht darüber hinaus, einen historischen Längsschnitt zu den bisherigen Jubiläumsfeiern zu geben. Anders als in vergleichbaren Online-Historien ist die Seite bewusst offen angelegt: Sie verzichtet auf vorgegebene Routen und versucht, durch zahlreiche Verlinkungen den Nutzern die Möglichkeit zu geben, einen eigenen Weg durch die Universitätsgeschichte zu wählen.

Ziel des Website-Projekts ist nicht eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Universität, wie sie der Historiker Edgar Bonjour 1960 vorgelegt hatte. Vielmehr geht es den Initianten darum, die thematische Vielfalt einer wissenschaftshistorischen Beschäftigung mit der Universität Basel anhand ausgewählter Aspekte aufzuzeigen. Sie hoffen, damit auch über das Jubiläumsjahr hinaus weitere Forschung anzuregen, für deren Ergebnisse die Website dann ein Publikationsforum bieten kann.

Christiane Sibille, MA, Assistentin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Basel, ist Koordinatorin des Website-Projekts zur Universitätsgeschichte.

Die Website geht im Rahmen der Eröffnungsfeiern zum 500-Jahr-Jubiläum in Liestal im April 2010 online: www.unigeschichte.unibas.ch